

Soch erfreute sich da die Jugend, sich freute  
das Alter,  
Und der muntere Tanz begann um die neue  
Standarte.  
So gewannen sie bald, die überwiegenden  
Franken,  
Erst der Männer Geist mit feurigem, mun-  
term Beginnen,  
Dann die Herzen der Weiber mit unwider-  
stehlicher Anmut.  
Leicht selbst schien uns der Druck des viel-  
bedürftenden Krieges,  
Denn die Hoffnung unschwebte vor unsern  
Augen die Ferne,  
Lockte die Blicke hinaus in neueröffnete  
Bahnen.

O, wie froh ist die Zeit, wenn mit der  
Braut sich der Bräutigam  
Schwinget im Tanze, den Tag der gewünsch-  
ten Verbindung erwartend!  
Aber herrlicher war die Zeit, in der uns das  
Höchste,  
Was der Mensch sich denkt, als nah und er-  
reichbar sich zeigte.  
Da war jedem die Zunge gelöst; es sprachen  
die Greise,  
Männer und Jünglinge laut voll hohen  
Sinns und Gefühles.

Aber der Himmel trübte sich bald. Um den  
Vorteil der Herrschaft  
Stritt ein verderbtes Geschlecht, unwürdig,  
das Gute zu schaffen.  
Sie ermordeten sich und unterdrückten die  
neuen  
Nachbarn und Brüder und sandten die eigen-  
nützige Menge.  
Und es prahten bei uns die Obern und  
raubten im großen,  
Und es raubten und prahten bis zu dem  
Kleinsten die Kleinen;  
Jeder schien nur besorgt, es bleibe was übrig  
für morgen.  
Allzu groß war die Not, und täglich wuchs die  
Bedrückung;  
Niemand vernahm das Geschrei, sie waren die  
Herren des Tages.  
Da fiel Kummer und Wut auch selbst ein ge-  
lassnes Gemüt an;  
Jeder sann nur und schwur, die Beleidigung  
alle zu rächen  
Und den bittern Verlust der doppelt betroge-  
nen Hoffnung.  
Und es wendete sich das Glück auf die Seite  
der Deutschen,  
Und der Franke floh mit eiligen Marschen  
zurück.  
Ach, da fühlten wir erst das traurige Schick-  
sal des Krieges!  
Denn der Sieger ist groß und gut; zum  
Wenigsten scheint er's,  
Und er schonet den Mann, den besiegt, als  
wär' er der seine,

Wenn er ihm täglich nützt und mit den  
Gütern ihm dienet.  
Aber der Flüchtige kennt kein Gesetz; denn  
er wehrt nur den Tod ab  
Und verzehret nur schnell und ohne Rücksicht  
die Güter.  
Dann ist sein Gemüt auch erhitzt, und es  
fehrt die Verzweiflung  
Aus dem Herzen hervor das frevelhafte Be-  
ginnen.  
Nichts ist heilig ihm mehr; er raubt es. Die  
wilde Begierde  
Dringt mit Gewalt auf das Weib und macht  
die Lust zum Entsetzen.  
Überall sieht er den Tod und genießt die  
letzten Minuten  
Grausam, freut sich des Bluts und freut sich  
des heulenden Jammers.

Grimmig erhob sich darauf in unsern  
Männern die Wut nun,  
Das Verlorne zu rächen und zu verteid'gen  
die Reste.  
Alles ergriff die Waffen, gelockt von der Eile  
des Flüchtlings  
Und vom blassen Gesicht und scheu unsicheren  
Blicke.  
Nastlos nun erlang das Getön der stürmen-  
den Glocke,  
Und die künst'ge Gefahr hielt nicht die  
grimmige Wut auf.  
Schnell verwandelte sich des Feldbaus fried-  
liche Rüstung  
Nun in Wehre; da troff von Blute Gabel  
und Senfe.  
Ohne Begnadigung fiel der Feind und ohne  
Verschonung;  
Überall raste die Wut und die feige tückische  
Schwäche.  
Möcht' ich den Menschen doch nie in dieser  
schönöden Verirrung  
Wiedersehn! Das wütende Tier ist ein besse-  
rer Anblick.  
Sprech' er doch nie von Freiheit, als könn'  
er sich selber regieren!  
Losgebunden erscheint, sobald die Schranken  
hintweg sind,  
Alles Böse, das tief das Gesetz in die Winkel  
zurücktrieb.

Trefflicher Mann! versetzte darauf der  
Pfarrer mit Nachdruck,  
Wenn Ihr den Menschen erkennt, so kann  
ich Euch darum nicht schelten:  
Habt Ihr doch Böses genug erlitten vom  
wüsten Beginnen!  
Wolltet Ihr aber zurück die traurigen Tage  
durchschauen,  
Würdet Ihr selber gestehen, wie oft Ihr  
auch Gutes erblicktet,  
Manches Treffliche, das verborgen bleibt in  
dem Herzen,  
Regt die Gefahr es nicht auf und drängt die  
Not nicht den Menschen,